

Mehr Schönbach wagen

„Deutscher Marinechef tritt zurück. Vize-Admiral äußerte Verständnis für Putin“ vom 23. Januar
Bei allem Respekt vor den Befindlichkeiten der Ukrainer muss man sich mittlerweile fragen, ob deutsche Politik noch in Berlin oder schon in Kiew gemacht wird. Und so ganz nebenbei erfährt man, dass man auch in der „freiheitlich demokratischen Grundordnung“ von seinem Recht auf freie Meinungsäußerung eher sparsam Gebrauch machen sollte. (Kommt einem sehr bekannt vor, besonders wenn man den Osten erlebt hat.) Oder hat der Admiral vielleicht ein militärisches Geheimnis verraten, hat er vielleicht sogar Recht? Ansonsten würde es mich sehr freuen, gäbe es ähnliche Aufregung, sollten die Amerikaner mal wieder etwas tun, was sie schon lange nicht mehr getan haben: irgendwo einmarschieren.

— Olaf Stephan, Berlin-Treptow

Mit seinen Äußerungen zu Russland und der Krim zeigte Ex-Vizeadmiral Schönbach, was von einem führendem Militä-

eigentlich zu erwarten wäre: geopolitischer Realitätssinn, militärische Weitsicht und Mut zur Wahrheit. Dass dies den regierenden Illusionisten ein Ärgernis ist, zeigt seine prompte Liquidierung aus der Truppe.

Lieber folgt Berlin der altbewährten, anglo-amerikanischen „Teile-und-herrsche-Strategie“, indem der Keil zwischen Russland und „dem Westen“ noch tiefer eingeschlagen wird. Offensichtlich scheint es sich Deutschland und die EU leisten zu können, Russland in die Arme Chinas zu treiben.

Jedenfalls sollte dieses Glanzstück politisch-korrektur Belehrung allen Bürgern in Uniform die Augen öffnen für die Erkenntnis, vor welchen Karren sie sich möglicherweise spannen lassen. Eng damit verbunden ist die Frage, wer in Wahrheit die Zügel führt.

Kay-Achim Schönbach ist nun ein freier Mann, und vielleicht besitzt er nun genug freie Zeit, seine freie Sicht der Dinge einer freien Gesellschaft offen zu legen. Wünschen wir ihm hierzu weiterhin Mut und Tapferkeit.

— Martin Hartmann, Babenhausen

Aussetzung Präsenzunterricht befürwortet

„Bildungspflicht statt Präsenzpflicht. Landeschülervertreter Anjo Genow über dürtige Schutzmaßnahmen, Schulstreiks und den Wunsch nach Homeschooling“ vom 18. Januar

Der Landeschülervertreter Anjo Genow bringt dankenswerterweise eine schülerorientierte und sachliche Sichtweise in die Diskussion.

Aus der Politik kommen oft populistische Rufe, die der Situation nicht gerecht werden. So hat Frau Göring-Eckardt noch Ende letzten Jahres das Aussetzen des Präsenzunterrichts kategorisch ausgeschlossen und dies als Maßnahme „auf dem Rücken der Kinder“ kritisiert. Dass ein Beibehalten der Präsenzpflicht und die daraus resultierende Infektion von Schülerinnen und Schülern und deren unter Umständen vulnerablen Angehörigen eben auch diese trifft und belastet, wird ausgeblendet. Ich habe als Lehrer an einem Oberstufenzentrum (OSZ) in Berlin im Corona-Schuljahr 2020/21 ein sehr umsichtiges Verhalten von Schü-

lern und Schülerinnen erlebt. Häufig wurde das Aussetzen des Präsenzunterrichts als probate Maßnahme befürwortet oder gar gefordert. Eine besonders verantwortungsbewusste Schülerin kritisierte – stellvertretend für viele – mir gegenüber zu Recht, dass es den Berliner Schulen zu Beginn des Schuljahres 20/21 nicht erlaubt wurde, eine schulinterne Pflicht des Tragens eines Mund-Nasen-Schutzes zu beschließen! Völlig vernachlässigt wurde und wird die Vielfalt unserer Schulen. So sind die oft zitierten Aussagen von Kinderpsychologen für OSZ schlicht irrelevant. Dort sind Schüler im Alter zwischen 16 bis 25 Jahren und älter!

Belastungen für die Psyche müssen hier natürlich völlig anders beurteilt werden. Es muss, auch in der öffentlichen Diskussion, eine differenziertere Betrachtung erfolgen.

— Wolfgang Kersten, (Studiendirektor i. R.), Berlin

Hetze ist kein Grundrecht

„Vom Recht auf Protest“ vom 23. Januar
Wir, die Omas-Gegen-Rechts-Berlin, halten den Artikel von Herrn Martenstein für naïv und von Verharmlosung der Situation zeugend.

Der Autor scheint dafür einzutreten, dass die „Protestbewegung“ auch wegen ihrer zunehmenden Größe ernst zu nehmen ist und dort keine Hetzer*innen herumlaufen: Ja, sie ist leider ernst zu nehmen und doch, dort laufen durchaus – wenn auch verkaptete – „Hetzer*innen“ herum. Inzwischen ist mehr als bekannt, dass sich rechte Gruppierungen über die „sozialen Medien“ – überwiegend Telegram – organisieren, um die „Spaziergänge“ unter dem Schutzschild von Impfskeptikern, Kritikern von Corona-Maßnahmen und anderen Menschen, die mit dem Vorgehen der Entscheidungsträger nicht einverstanden sind, für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

Es ist also keinesfalls so, wie Herr Martenstein behauptet, dass sich rechtsradikale und andere „schräge Vögel“ nur an die Spaziergänge „angehängt“ haben. Das verharmlöst die Situation. Die Gefahr, die von rechtsradikaler Einflussnahme auf die Bevölkerung ausgeht, ist

nicht zu unterschätzen. Es wird versucht, sich in die „Mitte der Gesellschaft“ einzuschleichen und dies eben auch mittels rechtlich fragwürdiger „Spaziergänge“.

Selbstverständlich ist es nicht verwerflich, in Deutschland für Grundrechte zu demonstrieren. Das Demonstrieren für Grundrechte wird aber von den Rechten missbraucht, wenn diese behaupten, unsere Freiheit werde generell bedroht. Hinter dieser Fassade verbreiten sie Todesdrohungen, schüren Aggressionen und Hass gegen „die Obrigkeit“.

— Initiative Omas-Gegen-Rechts-Berlin

Bravo, Herr Martenstein. Ich habe den Eindruck, Sie sind inzwischen einer der ganz Wenigen in der Redaktion des Tagesspiegel, der einen klaren Kopf behält und journalistisch ausgewogen, nicht diffamierend, sondern kühl analysierend, die Dinge auf den Punkt bringt. Bitte weiter so und mehr davon gegen den Einheitsbrei der folglosen Claqueur!

— Bernd Strackharn, Berlin-Spandau

Die Chance zum „Nie wieder“

„Der fehlende Gedenktag. Zum 80. Jahrestag der Wannsee-Konferenz“ vom 20. Januar

Einen neuen Gedenktag brauchen wir nicht, aber ein anderes Gedenken. Gerade hat eine Studie der Arolsen Archive ein hohes Interesse der Jungen Generation (16-25 Jahre) an der Geschichte des Nationalsozialismus dokumentiert. Die Zeit der Zeitzeugen ist nahezu vorbei. Unser Verein, die Initiative KZ-Außenlager Lichterfelde e.V. hat jahrelang ehemalige Häftlinge zur Gedenkfeier am 8. Mai eingeladen und als Zeitzeugen an Schulen vermittelt. Seit fünf Jahren ist das Geschichte. Nun sind Zweitzeugen gefragt. Menschen die eine emotionale Beziehung zu Zeitzeugen haben, also die Kinder- und Enkelgeneration. In den letzten Jahren haben Kinder und Enkel von Opfern bei unseren Gedenkfeiern vom Schicksal ihrer Vorfahren berichtet. In diesem Jahr wollen wir nicht, was die Opfer erlebt haben, in den Mittelpunkt stellen, sondern wie die Nachkommen zu ihrem Wissen gelangt sind. Wann und wie wurde das „Schweigen der Väter“ durchbrochen? Darin liegt eine Chance, dem immer wieder zurecht for-

mulierten „Nie wieder“ eine neue Dimension zu geben. Nun können wir die Nachfahren der Täter mit ihren spezifischen Erfahrungen in die Erinnerungsgemeinschaft einbeziehen, den Dialog zwischen den Nachfahren von Opfern und Tätern. Denn der unfassbar hohen Zahl der Opfer, nicht nur der Ermordeten und Vertriebenen, sondern auch der zu Zwangsarbeit verpflichteten KZ-Häftlinge, Kriegsgefangenen und zivilen Arbeiter („Fremdarbeiter“), steht eine sicher viel größere Zahl von Tätern, Profiteuren, Mitwissern, Wegschauenden gegenüber.

Wenn wir deren Kindern und Enkeln die Plattform bieten, über ihre Vorfahren nachzuforschen und darüber zu berichten, erfahren wir mehr über den Bodensatz, auf dem diese menschenfeindliche Ideologie gedeihen konnte, auf der die Bereitschaft mitzumachen basierte. So leisten wir einen Beitrag, dass das „Nie wieder“ eine größere Chance bekommt. Dennoch steht primär das Gedenken an die Opfer im Vordergrund.

— Thomas Schleissing-Niggemann, Initiative KZ-Außenlager Lichterfelde e.V.

Gottgefallen oder fallender Gott

Missbrauch in der Kirche

Seit Jahrzehnten wird in der katholischen Kirche Täterschutz vor Opfer-schutz betrieben. Unschuldiger sind aber auch die verantwortlichen Politiker und Vertreter der Justiz nicht. Sie haben lange zugesehen, Nichthandeln immer wieder mit der Eigenständigkeit der Kirche begründet und sich damit auf die Seite des Täterschutzes gestellt. Auch hier ist die Frage dann erlaubt, wie strafbar ist dieses Handeln? Beim Kindesmissbrauch an die Opfer zu denken, war allgemein nicht so erkennbar. Also bitte heute nicht so tun, als wäre man gerade erwacht, auch hier sind Entschuldigungen notwendig.

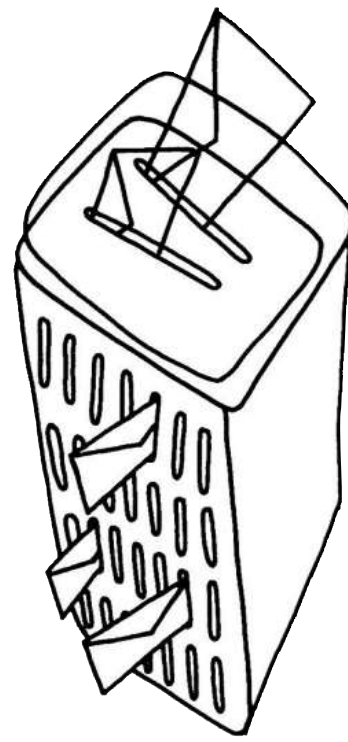
— Christian Klahr, Berlin-Hoppegarten

Ich bin 74 Jahre alt, bin vor mehr als 40 Jahren aus der katholischen Kirche ausgetreten, weil ich deren Doppelmoral und widerwärtige Heuchelei nicht mehr ertragen konnte. Ich bitte Sie in-ständig, nein, ich fordere Sie auf: graben Sie aus, recherchieren Sie, berichten Sie! Im Film „Female Lust“ von Barbara Miller spricht Doris Wagner (heute Reisinger) darüber, wie sie als junge Nonne, Mitglied der geistlichen Familie „Das Werk“, von einem Priester vergewaltigt wurde. Nach ihrem Austritt hat sie mehrere Bücher zum Thema Missbrauch in der katholischen Kirche veröffentlicht. Und? Was passiert? Nichts! Ich bin zutiefst empört und wütend über das Gebahren der katholischen Kirche, ihrer Stellvertreter, Würdenträger (so nennen sie sich), aller Beteiligten, über die verabschueungswürdigen Taten und deren Leugnung.

— Ingeborg Wunderlich, Berlin-Friedenau

Ihr leidenschaftlicher und zutreffender Artikel endet mit der bekannten Floskel: Gnade ihm Gott. Warum soll Gott, sodenn man an ihn glaubt, diesen Verbrechern und ihren Verrutschern gnädig sein? Das Gegenteil müsste der Fall sein. In der Folge ihrer Missetaten müssten sie länger als üblich in der Hölle schmoren. Wäre ich Glaubender hätte ich da allerdings Zweifel, denn die sogenannte Gnade Gottes wurde immer durch eben diese Beteiligten nach einer Beichte „vermittelt“. Wer sollte denn als übergeordnete Instanz gegenüber den beiden Päpsten die Gnade erteilen. Sich beide vermutlich gegenseitig. Es wird Zeit, dass hier irdische Gerichte das Sagen haben. Gott müsste das gefallen. Aber es gibt ihn ja nicht, sonst hätte er den missbrauchten Kindern geholfen und die Missetäter bestraft.

— Hans-Jürgen Steinmüller, Berlin-Spandau



Obwohl man meinen könnte die Missbrauchsdebatte in der katholischen Kirche habe auf den ersten Blick nichts mit dem Thema „Gemeinwohl statt Eigeninteresse“ zu tun, so wird beim zweiten Blick deutlich, dass nicht nur die Jahre lang geübte mangelnde Aufklärungsbereitschaft, sondern auch die Missachtung der Rechte Minderjähriger sehr wohl zu dem Thema gehört! Es geht um die Dominanz der Männer in der katholischen Kirche, die sehr einfach abgebaut werden könnte, indem zum einen den Zölibat, das sexuelle Bedürfnisse provoziert, abgeschafft würde und zum anderen Frauen Zugang zu allen Priesterämtern – auch den höchsten – bekämen. Diese Reformen klingen zunächst revolutionär, aber sie werden sicher eines Tages verwirklicht werden!

Um mit Aristoteles zu schließen: „So sieht man, dass alle diejenigen Verfassungen, die auf den gemeinen Nutzen abzielen, richtig sind nach dem Maßstab des Rechtes schlechthin, und dass dagegen diejenigen, die nur auf den eigenen Vorteil der Regierenden abzielen, sämtlich fehlerhafte Verfassungen und Entartungen der richtigen sind; sie sind despotischer Art, der Staat ist aber eine Gemeinschaft freier Leute.“ Ebenso die Kirche!

— Astrid von Pufendorf, Berlin

— Dennis Riehle, Konstanz

Weder große Kinder noch kleine Erwachsene

„Wir haben die unglücklichsten Kinder. Die heutige Jugend ist regelrett, überbehütet und atypisch. Generationenforscher Rüdiger Maas spricht über seine Studienergebnisse“ vom 21. Januar

Egoistisch, Social Media-besessen, unselbstständig, verantwortungslos: Das ist die heutige Jugend – Ein Kommentar von einer solchen Jugendlichen

Hormone, die erste Liebe, nervende Eltern, Partys und kein Interesse für die wirklich wichtigen Dinge ... Die Jugend ist die aufregendste Zeit des Lebens. Bla, bla, bla ... Das ist die Sichtweise eines jemanden, der im Schaukelstuhl mit seinem Poesiealbum sitzt und an seine aufreibende Jugendzeit denkt.

Wir Jugendlichen sind anders. Wir haben Druck. Den Druck, etwas Besseres aus der einen Welt zu machen, die wir haben. Den Druck, die besten Noten zu schreiben, um höher angesehen zu sein, als unsere Eltern. Den Druck, alle Probleme zu lösen, die die Generationen vor uns ignoriert haben oder nicht mit der nötigen Kraft angegangen sind. Den Druck, dabei uns selbst nicht zu vergessen und trotzdem unser Leben im Glück zu leben. Wir Jugendlichen sind keine großen Kinder und auch keine kleinen Erwachsenen. Wir wollen selbst entscheiden, leben aber noch unter dem Dach unserer Eltern. Wir werden ständig bewertet und benotet wie die Großen, wollen aber eigentlich nur noch mal so frei und unbeschwert sein, wie wir es im Kindergarten waren. Wir wollen politisch mitreden, wissen aber nicht, wie man „erwachsen“ redet. Und wenn Ihnen bei dem Wort „Jugendliche“ nur Bilder von Heranwachsenden mit blauen Haaren, ausgefallener Kleidung und Baseballschläger vor Ihrem inneren Auge erscheinen, kann ich Ihnen versichern: Sie waren auch so! Wir wollen uns abgrenzen, anders sein. Aber auch wir wollen nichts anderes, als leben und unser Lebensglück finden. Der

Wunsch nach Abgrenzung zu vorherigen Generationen bestand schon immer. Trotzdem sind wir spürbar und nachweisbar eine nachdenklichere Generation. In der Studie „Junge Deutsche 2019“ sind deshalb die Topthemen, die die „Generation Z“ beschäftigt: Gesundheit, Freiheit, Freundschaft, Gerechtigkeit und Familie. Es zeichnet sich also schon ein leichter Rückgang zum traditionellen und strukturierten Leben ab, das sich fern von Bildschirm-süchtigkeit und ungesundem Partykonsum abspielt.

Aber halt, freuen Sie sich nicht zu früh, denn gleichzeitig ist unsere neue Generation diverser, offener und streitfreudiger als jede andere vor uns. Fast der Hälfte sind ethische, geschlechtliche und sexuelle Diversität wichtig (Junge Deutsche, 2019). Die Studie „OK Zoomer – Marketing für die Gen Z“ beschäftigt sich mit diversem Marketing und gendergerechter Sprache. Besonders erhellend kann es sein, sich die Ergebnisse zum Gendern zu Gemüte zu führen. 56 Prozent der 16- bis 17-jährigen wollen gendergerecht angesprochen werden. Unserer Generation ist es wichtig, keinen Unterschied zwischen männlich, weiblich und anderen Geschlechtern zu machen. Ob die genderechte Sprache dafür der richtige Ansatz ist, möchte ich hier nicht diskutieren. Auch Diversität ist ein Thema, das in den letzten zehn Jahren auftauchte und mit dem unsere Generation allein gelassen wird. „Können die ja machen, aber wehe wir müssen mitmachen“...

Was ich sagen möchte ist: Der Druck steigt. Es wird nicht leichter. Hormone und Umstellungszeit hin oder her, Jugendliche waren noch nie so psychisch instabil wie heute. Ein Drittel ist mit der eigenen psychischen Verfassung nicht zufrieden. Jeder zwanzigste Heranwachsende hat eine ernstzunehmende psychische oder psychosomatische Störung und müsste behandelt werden (Bundespsychotherapeutenkammer BpTK). Und nein, die erhöhte Bildschirmzeit der „Digital Natives“ ist

„125 Bedienstete der katholischen Kirche outen sich als queer“ vom 25. Januar

Das Outing von über 100 Mitarbeitern der katholischen Kirche dürfte eigentlich keine Schlagzeile wert sein. Dass sie es doch ist, zeigt deutlich, wie fern viele klerikale Kreise auch weiterhin von der Lebenswirklichkeit ihrer Gläubigen und Angestellten sind. Es gibt biblisch keinerlei Rechtfertigung, homosexuelles Empfinden als Sünde zu brandmarken. Auch das sittliche Ausleben der eigenen Orientierung widerspricht eindeutig nicht der Heiligen Schrift. Wer aus den Büchern Mose eine anderweitige Interpretation ableitet, nimmt eine buchstabengetreue Exegese vor, die es vergisst, den Kontext der damaligen Zeit in die Gegenwart zu übertragen – und begehrt nach meinem Verständnis überdies einen Übersetzungsfehler aus dem Hebräischen. Letztlich sind es die gleichsam in Genesis und Exodus zu findenden Worte von Freiheit, Eigenverantwortung und der Unterscheidungsfähigkeit zwischen Gut und Böse, die Gott dem Menschen übertragen hat, welche den vielfach zitierten Versen über angebliche Widrigkeit gleichgeschlechtlicher Partnerschaft zuwiderlaufen. Auch Matthäus 19 und das Liebesgebot aus dem 1. Johannesbrief stehen zu dem Gedanken, wonach die Zuneigung zwischen zwei Männern oder zwei Frauen nicht dem schöpferischen Willen entsprechen würde, diametral in Opposition. Die Annahme jedes Einzelnen von uns durch einen Erschaffer, der selbst als androgyn zu bezeichnen ist und die Verschiedenheit des Genus lediglich als einen sich ergänzenden Pol in der Weltordnung hervorgebracht hat, um ein mögliches Beispiel für das Zusammenleben von Individuen zu zeigen, ist für mich selbstverständlich. Jeder, der einen christlichen Humanismus vertritt, muss zur Konkulation kommen, dass die Unterschiedlichkeit von Wesen fundamental zur katholischen Überzeugung gehört.

Und so ist der Sexus nicht dafür gedacht, sich innerhalb des gleichen Geschlechts voneinander abzugrenzen. Vielmehr ist die Anziehung von Menschen jeglicher Couleur repräsentativer Ausdruck der göttlichen Agape, die wir andernfalls kaum spüren könnten, würden wir nicht Zärtlichkeit unter unserergleichen praktizieren dürfen. Und so ist jede verantwortungsvoll ausgelebte Liebe im Sinne eines Schöpfers, der weder in seiner theistischen Gestalt und stellvertretenden Niederkunft durch Jesus Christus, noch durch die uns von ihm eingegebenen Zeilen Anstalten macht, homosexuelle Hingabe und Leidenschaft zu unterbinden.

— Dennis Riehle, Konstanz

KURZ & BÜNDIG

MIT DER U-BAHN ZUM BER „Widerstand gegen Giffey's Pläne für Ausbau der U7 zum BER“ vom 21. Januar
Ich begrüße als ehemaliger Planungsingenieur im Bahnbau den längst fälligen Vorschlag von Frau Giffey. Die U7 ist mit 32 km Länge und 40 Bahnhöfen die längste in Berlin und sogar die längste unterirdisch verlaufende U-Bahn Deutschlands. Dass der Flughafen durch S- und Schnellbahn genügend angebunden ist, ist falsch. Die S9 nach Pankow geht lediglich durch einige Teile Ost-Berlins, die S45 ist noch kürzer und endet schon am Südkreuz. Die Schnellbahn heißt deshalb so, weil sie nur an ganz wenigen Bahnhöfen hält. Man muss also mindestens 1x umsteigen, um sie überhaupt zu erreichen und fährt nicht so häufig wie eine U-Bahn. Das wird sich auch bei Fertigstellung der Dresdner Bahn kaum ändern. Die U7 hingegen hat einen riesigen Einzugsbereich, verläuft durch Spandau, Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg, Tempelhof, Kreuzberg und den Riesenbezirk Neukölln, ist damit für mehr Menschen erreichbar als die drei anderen Verbindungen zusammen. Ich plädiere für umgehende Planung und Ausführung der Verlängerung der U7 zum BER. Wenn die Pandemie vorbei ist, wird sich die Zahl der Fluggäste so erhöhen, dass wir gar nicht genug Verbindungen haben können.

— Dipl. Ing. Tilo Wedell, Berlin

FUSSWEG NICHTS, RADWEG ALLES „Jarasch will eisfreie Radwege“ vom 23. Januar

Aha, Frau Jarasch will also eisfreie Radwege für Radfahrer/innen, ohne Rücksicht auf die Straßenbäume und die Randbegrünungen, die das bestimmt nicht verkraften werden. Von den „Grünen“ hätte ich das nicht erwartet. Die Priorisierung der Radfahrer/innen nimmt allmählich absonderliche Formen an. Und Radfahrer/innen bekommen einmal mehr das Gefühl ihrer absoluten Wichtigkeit bei der Umplanung der Verkehrslandschaft. Sie sollen nun also eisfreie Radwege bekommen, während die Fußgänger/innen über nicht instand gesetzte Gehwege schliddern. Für die gibt es nur die obligatorischen Hinweisschilder „Gehwegschäden“. Ach, es wäre doch zu schön, wenn die Radfahrer/innen auch die Radwege nutzen würden und nicht über die parallel dazu verlaufenden Gehwege rasen und die ihnen im Wege gehenden Fußgänger/innen überbrettern, anpöbeln und mit Prügel bedrohen würden, wenn man sie freundlich auf gut ausgebaute Radwege hinweist.

— Chr. Günther, Berlin

SPIRALE DER ARMUT „Wieder wie im wilden Westen“ vom 25. Januar

Ich hätte schon von dem Phänomen des „Ladendiebstahls“ bzw. massenhaften Raubes gehört. Ich finde spannend, dass Sie die technische, neue Seite beleuchten. Es gibt jedoch auch eine menschliche, alte Seite an der Kriminalität. Auch diese hat mit dem Silicon Valley zu tun. Denn in den letzten 20 Jahren sind in den USA, am meisten im nördlichen Kalifornien, die Lebenshaltungskosten extrem gestiegen. Viele Menschen, die zuvor wenig hatten, haben nun gar nichts. Da ist die Verlockung des Diebstahls viel größer als die Abschreckung durch (auch harte) Strafen. Klar, unregulierte Märkte ziehen Kriminelle an. Aber der Ursprung der kleinen Kriminalität ist nicht das Internet, sondern die Armut. Gegenmaßnahmen (Erlass der Schulden aus „predatory“ Studienkrediten, medizinische Versorgung – Europäer kennen das!) werden nicht erlassen, und so dreht sich die Spirale weiter ...

— Robert Grädener, Berlin

FÜR SCHNÄPPCHENJÄGER BEZAHLEN „Fast 1000 Euro für einen Monat Gas“ vom 25. Januar

Ich bin seit langer Zeit Kunde bei einem Energieversorger und habe immer höhere Energiekosten als Kunden, die jährlich den Anbieter wechseln, jede Lücke nutzen und erheblich weniger zahlen als Stammkunden. Ich möchte betonen: Das ist ihr Recht! Ich sehe aber nicht ein, dass Stammkunden mit dafür haftbar gemacht werden, wenn ein Billiganbieter in Insolvenz geht und die Mehrkosten der zusätzlichen Gaskäufe auf uns umgelegt werden sollen.

— Karl-Heinz Tonat, Berlin-Lichterfelde

ADRESSE

VERLAG DER TAGESSPIEGEL
Leserbriefe
10876 Berlin

PER E-MAIL erreichen Sie uns unter:
leserbrie@tagesspiegel.de

Bitte vermerken Sie auch bei E-Mails Ihre vollständige Anschrift. Die Redaktion behält sich Kürzungen der eingesandten Briefe vor.
Weitere Lesermeinungen finden Sie unter www.tagesspiegel.de unter den jeweiligen Artikeln.

— Hannah Grygier, Berlin